

lichkeit bei Theodorus verwischt, allein wir haben zu bedenken, daß uns von seiner Erzählung nur eine in wenige Worte zusammengedrängte Epitome und selbst von dieser nur abgerissene Excerpte übriggeblieben sind. Bei Theophanes ist der Gegensatz nicht so unmittelbar aneinandergerückt, wie in unseren Excerpten, und ein Teil des Dazwischenliegenden gehört sicher der Epitome aus Theodorus an. Somit scheint mir die Übereinstimmung zwischen Theodorus und Theophanes die Echtheit der Worte *χαρύνων* und *ἀποδεχόμενος* zu garantieren, und ein zwingender Grund zu der in sich unwahrscheinlichen Annahme einer Interpolation bei beiden Schriftstellern nicht vorzuliegen.

2.

Eine Bettelei am päpstlichen Hof unter Johann XXII. im Jahre 1328.

Mitgeteilt

von Prof. **Karl Müller** in Berlin.

Der Cod. lat. 4370 der Pariser Nationalbibliothek (sec. 14) enthält eine Schrift „*Liber de commendacione sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domni Johannis divina providencia pape XXII, et reprehencione inimicorum ipsius.*“

Das Werk selbst ist eingeleitet durch eine Vorrede, die mit den Worten beginnt: „In Dei nomine! Amen. Noverint universi“ etc. Sodann folgt in 35 Kapiteln eine „*Lamentacio ecclesie*“ über die kirchlichen Zustände. Ihr Inhalt ist historisch an sich gänzlich wertlos, bietet aber darum Interesse, weil man daraus sieht, mit welchen Mitteln man am päpstlichen Hof zum Ziel seiner Wünsche gelangte.

Der Verfasser ist, wie durch ein Begleitschreiben, von dem unten die Rede sein soll, sicher wird, „*Lambertus Guerrici de Hoyo, clericus Leodiensis dyocesis*“. Seine Schrift ist nach Angabe des Verfassers geschrieben 17. September 1328 auf Veranlassung davon, daß „*leno quidam iniquitatis filius, nomine tantum et non re clericus, cupiens pocius in sortem dyaboli eligi quam in Dei,*

talentum sciencie sibi datum a Deo consumens in pravis usibus, sic apostatans ab ordine clericali, quoddam ex falsis adinventionibus dissonis totaliter et contrariis veritati contra predictum sanctissimum patrem nostrum“ Ludwig dem Bayern ein „dictamen a se editum“ präsentiert habe, „sibique proinde ut istrioni sacrificans demoniis dari fecisset idem Bavarus uncias auri 10, equos et vestes et expensas suas secum“¹.

Lambrecht hat seine Schrift in Prosa und nicht in Versen verfaßt, „um streng bei der Wahrheit zu bleiben“. Die Darlegung beschäftigt sich zunächst damit, alle Vorwürfe gegen Johann XXII, zurückzuweisen. Von cap. 19 an werden dann Himmel und Erde herbeigerufen, um dem Papst Hilfe zu bringen.

Zunächst in cap. 19 selbst die Jungfrau Maria. Lambrecht preist dabei vorzüglich deren „membra novem dignissima“, die aures attentissimas“, mit denen sie den Grufs des Engels und andere Engelsbotschaften vernommen, den „nasum odoriferum“, mit dem sie die Nähe des „odoris angelorum“ empfunden, ferner: „os mellifluum, humeros fortissimos quibus portasti multotociens omnia sustinentem; mamillas candidissimas, quibus rore celi plenis hunc, virgo, lactasti; brachia pulcherrima; uterum castissimum semen virile abhorrentem, quo, nescia viri, regentem novem ordines angelorum novem mensibus virgo virginum bajulasti, et pedes stabiles, ymo stabilissimas, quibus non nisi ad necessaria licita et honesta duxisti motu honestissimo te ducentem.

Die folgenden Kapitel rufen zur Hilfe auf die Erzengel Gabriel und Raphael sowie alle anderen Engel, die Patriarchen und Propheten, Apostel und Evangelisten, Märtyrer und Konfessoren, die Jungfrauen, den Täufer Johannes, alle Heiligen, den König von Jerusalem und Sicilien („Rex Roberte, athleta Christi, pugil ecclesie et baculus nostri patris“), den König von Frankreich, der trotz seines augenblicklichen Krieges in Flandern doch wenigstens rasch einige seiner Barone senden möge, weiterhin die Könige von England, Aragonien, Spanien, sämtliche anderen Könige, Fürsten und Herren, das ganze Christenvolk, alle Kirchenfürsten und Kardinäle.

Nach diesen gespreizten Geschmacklosigkeiten folgen maßlose Schmeicheleien an Johann XXII. und endlich das dicke Ende selbst: der Papst wird nämlich nochmals daran erinnert, wie

1) Man möchte fast an Marsilius von Padua denken. Allein es fehlen alle anderen Anhaltspunkte. — Über den Inhalt dieser dem Kaiser übergebenen Schrift ist aus Lamberts Gegenschrift gar nichts zu entnehmen.

viele Mächte der Verfasser ihm zur Hilfeleistung herbeigerufen habe und dann folgendermaßen angeredet:

„Postremo vero et ultimo converti et converto me orphanum temporali utroque parente nudatum ad te unicum post Deum patrem meum, sanctitati tue supplicans humiliter et devote, ut hoc primum filioli tui opusculum, licet prolixum appareat, tamen respectu multimode sui materie, que non potuisset adeo lucide comprehendere sub brevibus, multum parvum“ anzunehmen. Er bittet ferner: „ut me enutrias et derelicto pauperi michi pupillo et orphano sis adjutor, precipiens si placet, me januas tuas ingredi et sacro tuo conspectui, qui ut Dei speculum ipsum representat in enigmate, presentari, processum hunc, licet finiat in carta, nondum finitum in verbis, que non publicanda omnibus tibi reservo dicenda, in te tunc conclusurum, prestante domino Deo nostro. Cui sit honor et gloria, tibi pax et reverencia ac nobis humilitas et obediencia per omnia secula seculorum. Amen.

Das Elaborat ist begleitet von einem Schreiben, dessen Verfasser nicht genannt, aber wohl trotz der andern Handschrift niemand anders ist als Lambrecht selbst, der nach Avignon gereist, unter allerlei geheimnisvollen Andeutungen eine Audienz nachsucht, um sein Anliegen persönlich vorzubringen. Es beginnt in der üblichen Form derartiger Übermittlungen: „Significat sanctitati vestre Lambertus“ etc., teilt darauf im Anschluß an den Eingang der Schrift Lambrechts die Veranlassung des Werks mit, bittet um die Approbation desselben durch den Cardinal von Arablajo und schließt dann:

„Et ne de fonte plenitudinis vestre potencie inebriatis vestris etiam inimicis ipsum devotum vestrum recedere oporteat sicut bundum, supplicacionem suam, que est in carta huic apposita in fine presentis hujus libri, signare dignemini, eundem Lambertum, si placet, vobis dicturum quedam secretissima in cruce quam nuper gestabat ante vestrum palacium aliquantulum licet latenter ostensa, facientes cum cruce eadem vestro sacro conspectui, qui ut Dei speculum ipsum representat in enigmate, presentari.“ —

Endlich findet sich am Ende des Buchs ein kleiner Zettel von Pergament (während das Übrige auf Papier geschrieben ist), der offenbar den Vermerk der päpstlichen Kanzlei oder auch des genannten Cardinals bei Vorlegung des Bettelbriefs an den Papst enthält:

„Supplicat sanctitati vestre Lambertus Guerrici de Hoyo clericus Leodiensis dyocesis quatinus, cum in libro quem de ho-

nore vestro composuit et alibi vestros publicando processus fuerit scriptor vester et desiderat semper esse, sibi specialem gratiam facientes eidem de officio scriptorum penitenciarie vestre dignemini providere, certo (siquis sit), ipsorum numero non obstante, maxime cum per totum fere orbem et specialiter in diocesi, de qua existit oriundus, sint adeo collationes occupate, quod si sibi provideritis sub expectatione, spes incerta boni a casu futuri eidem afflicto adderet afflictionem potius quam levamen.“

3.

Johannes Malkaw's Verfolgung durch die Inquisition zu Strafsburg.

Nachtrag

von

Dr. Herman Haupt.

Durch den vor kurzem im Druck erschienenen zweiten Band des Inventars des Strafsburger Stadtarchivs wurde ich auf zwei ungedruckte Briefe aufmerksam gemacht, die sich mit dem von mir behandelten Prozesse des preussischen Magisters Johannes Malkaw beschäftigen; ihren Inhalt hier zu besprechen, hielt ich um so mehr für geboten, als durch sie meine ausschliesslich auf Malkaw's Verteidigungsschrift basierende Darstellung in verschiedenen wichtigen Punkten sich ergänzen läßt.

Das erste Schreiben, von Bischof Friedrich von Blankenheim am 20. April 1391¹ an Bürgermeister und Rat der Stadt Strafsburg gerichtet, führt darüber Klage, daß die Stadt sich weigere, den von ihr im Auftrage des Bischofs gefangen gehaltenen

1) Die Versammlung von Strafsburger Geistlichen, welche dem Bischof Friedrich die Ausweisung Malkaw's aus der Strafsburger Diocese empfahl und die am 31. März 1391 stattfand (vgl. oben S. 350 u. 367), fällt also in die Zeit, welche Malkaw im städtischen Gefängnis verbrachte. Das Jahr des undatierten Briefes ergibt sich aus Malkaw's Angabe, daß er im Jahre 1391 im Schlosse zu Benfeld gefangen saß, während seine Rückkehr von der Pilgerfahrt nach Rom unmöglich vor der Mitte des Jahres 1390 erfolgt sein kann. (Vgl. oben S. 389).